

Aus der Blütezeit privater Lungensanatorien

Dr. med. Otto Amrein (1874–1935) und das Sanatorium in Altein

von Johannes Gartmann

Während 20 Jahren war ich als Nachfolger von Professor Ernst Tanner (1915–1994), des großen Förderers der modernen Chemotherapie der Tuberkulose, Chefarzt der Zürcher Höhenklinik (früher Heilstätte) Altein in Arosa. In dieser Zeit interessierten mich nicht nur die aktuellen Probleme und die unmittelbare Vergangenheit, sondern auch die Geschichte dieses Hauses und seiner Bewohner. Dazu gehörte vor allem auch die Epoche, als das Altein nicht eine kantonale Krankenanstalt, sondern von 1916 bis Ende 1931 eines der renommiertesten privaten Lungensanatorien der Schweiz war. Sein Mitbegründer und erster Chefarzt war Dr. med. Otto Amrein.

Persönlich hatte ich jene Zeit vor der Entdeckung der Antibiotika mit ihrer «Zauberbergatmosphäre» in den Privatsanatorien nicht mehr erlebt. Aber ich wusste aus Berichten von Patienten und aus der Literatur, wie das ungefähr gewesen sein musste. Dazu hat mich die eindruckliche, von den Architekten Schäfer und Risch geschaffene Architektur mit ihren prunkvollen marmornen Treppenaufgängen und eindrucklichen Stuckaturen in den Aufenthaltsräumen während zwanzig Jahren begleitet. Sie erleichterte mir die Vorstellung, wie das Leben im Altein einst gewesen sein musste.

Den eigentlichen Zugang zu persönlichen Dokumenten von Dr. Amrein verschaffte mir aber ein Hinweis von Hans Danuser, dem Verfasser der mehrbändigen Geschichte «Arosa, wie es damals war». Durch ihn fand ich Kontakt zum Sohn von Dr. Amrein, Professor Yost Amrein in Claremont USA. Von ihm erhielt ich ausführliche Auf-



Porträt von Dr. med. Otto Amrein. Aufnahmedatum unbekannt.
(Foto in Pb. J. G.)

zeichnungen seines Vaters und eigene Erinnerungen aus seiner Jugendzeit, so dass nun an Stelle von vagen Vorstellungen der «Zauberbergzeit» ein lebendiges Bild jener Epoche und einer bedeutenden, auch im Ausland bekannten Arztpersönlichkeit trat. Anhand seiner beruflichen Biographie lässt sich auch verfolgen, wie zu Beginn der Tuberkulosebehandlung im Gebirge die Patienten verstreut in Hotels, Pensionen und privat untergebracht waren, wie dann striktere hygienische Maßnahmen durchgesetzt wurden und schließlich die Sanatorien als eigentliche spezialisierte Tuberkulosekliniken entstanden, so das Waldsanatorium 1910 und das Altein 1916. In unserer schnelllebigen, ungeduldigen Zeit ist es ein-

drücklich zu erfahren, welches Maß an Geduld und gegenseitigem Vertrauen von Arzt und Patient es damals brauchte, als man ohne wirksame Medikamente versuchte, in monate-, selbst jahrelangen Kuren die Erkrankung an Tuberkulose zu überwinden.

Amreins Curriculum bis zur Eröffnung des Sanatoriums Altein in Arosa

Otto Amrein wurde am 10. Juli 1874 in St. Gallen geboren. Sein Vater war Kantonsschullehrer, und daneben führten die Eltern eine Schülerpension. Die Schüler oder Studenten stammten vorwiegend aus Italien, Deutschland und Frankreich, besuchten öffentliche Schulen und wurden von den Eltern Amreins in ihren Studien gefördert, besonders fremdsprachige Schüler durch Deutschunterricht. Dadurch wurde der junge Amrein schon früh mit der weiten Welt und fremden Sprachen vertraut.

Eine Begebenheit aus seiner Gymnasiastenzzeit hatte geradezu schicksalshafte Bedeutung: Im Konfirmandenunterricht berichtete Pfarrer August Grob (1840–1913), dass er auf wunderbare Weise durch eine Kur in Arosa von einer Tuberkulose geheilt worden sei, und er schwärmte auch von den Naturschönheiten dieses Ortes. Dem Gymnasiasten war der Name Arosa völlig unbekannt, er tönte, wie er schreibt «so südlich». In einer Enzyklopädie von 1887 fand er dann eine kurze Eintragung: «Arosa, auch Erosen, zuhinterst im Schanfick, Graubünden, Distrikt Plessur, romantisches, wildes Tal, umgeben von hohen Bergen, reich an Alpen, zwei kleine Seen. Kleine Kirchgemeinde, protestantisch, 56 Seelen. Lage: 6206 Fuss über Meer». Amrein bat seinen Vater, zusammen mit einem Freund in Arosa Ferien machen zu dürfen. Im Juli 1891 reisten die beiden Freunde mit der Postkutsche nach Arosa. Die Reise von Chur nach Arosa dauerte sechs Stunden. Die Poststrasse von Langwies nach Arosa war erst zwei Jahre zuvor 1889 eröffnet worden. Bis dahin gab es auf dieser Strecke nur einen Maultierpfad. Es wurden unvergessliche Ferien in der Pension Brunold, mit Besteigung des Weissorns und des Aroser Rothorns.

1893, im Jahr vor der Maturität, erkrankte Amrein an einer Lungentuberkulose. Auf Grund der Erfahrungen seines Pfarrers und in Erinnerung an seine Ferien kam für ihn nichts anderes in Frage, als zur Kur nach Arosa zu reisen. Es gab dort damals nur wenige Pensionen und ein noch kleines, von Dr. Otto Herwig gegründetes Sanatorium. Amrein bezog wieder in der Pension Brunold Quartier. Er blieb auch während des Winters 1893/94 in Arosa, obwohl der Hausarzt in St. Gallen einen Aufenthalt in diesem «unwirtlichen Hochgebirge» während des Winters als unsinnig und lebensgefährlich bezeichnete. Mit Privatunterricht bei gebildeten Personen, die offenbar in genügender Zahl in Arosa weilten, konnte er sich auf die Maturitätsprüfung vorbereiten, die er dann offenbar in guter Verfassung im Frühjahr 1894 bestand, gleichzeitig mit seinen Klassenkameraden und ohne durch seine Krankheit Zeit verloren zu haben.

1894 nahm Amrein sein Medizinstudium auf, nachdem er längere Zeit unschlüssig gewesen war, ob er sich der Medizin oder der Musik zuwenden sollte. Er war nämlich ein ausgezeichnete Violinspieler, der in der Allgemeinen Musikgesellschaft mit Berufsmusikern zusammen musizierte. Er begann sein Medizinstudium in Basel, setzte es in Heidelberg fort und beendete es in Zürich, wo er 1899 das Staatsexamen bestand. Während der Sommerferien war er immer wieder in Arosa, nun im alten Hotel Seehof, wo er sich mit dem Besitzerehepaar Wieland befreundete und offenbar auch bei der Unterhaltung der Gäste mitwirkte. Diese Freundschaft sollte sich später als bedeutsam erweisen. Noch während des Staatsexamens wurde ihm von Hygieneprofessor Oskar Wyss (1840–1918) eine Stelle im Sanatorium Wald vermittelt, damit er eine begonnene Dissertation über Behandlung und Kontrolle der Lungentuberkulose vertiefen und abschliessen könne. So kam er als Assistenzarzt nach Wald, wo er aber nach einigen Monaten erkrankte und, wie er in seinen Memoiren festhält, «zu meinem Entsetzen unzählige Tuberkelbakterien in meinem Sputum fand».

Anstatt nun eine vorgesehene Stelle an der Medizinischen Universitätsklinik Zürich anzutre-

ten, begab sich Amrein auf Anraten der Zürcher Fakultät nach Davos, wo er sich, obwohl Patient, um eine Stelle bei dem berühmten Dr. Karl Turban (1856–1935) bewarb. Dieser hatte gerade keine Stelle frei, vermittelte ihn aber an das Sanatorium Clavadel, mit dem Anerbieten, Turbans Labor benutzen zu dürfen, und mit der Aussicht auf eine Stelle zu einem späteren Zeitpunkt. Amrein beschreibt nun ausführlich und mit Überzeugung die von Turban geübte strikte Liegekur¹; aber selber arbeitete er, obwohl Patient, als Hausarzt in Clavadel und im Labor von Dr. Turban. Zusammen mit einem befreundeten Zürcher Professor war er offenbar auf den Gedanken gekommen, in seinem Fall könnten abgestorbene oder abgeschwächte Tuberkelbakterien gefunden worden sein. Um der Frage abgeschwächter Bakterien nachzugehen, wollte er Krankheitsverläufe von Patienten mit der Virulenz der bei ihnen gefundenen Bakterien im Tierversuch vergleichen. Die für diese Versuche notwendigen Meer-schweinchen waren in einem improvisierten Stall untergebracht; aber die Inokulation der Bakterien und die Sektion der erkrankten Tiere mussten in Amreins Schlafzimmer durchgeführt werden, und die Entsorgung erfolgte im Zimmerofen. «Dichter schwarzer Rauch quoll aus dem Kamin, und ich bekam Schwierigkeiten, in dieser Weise fortzufahren, weil die Gäste sich über den Rauch und Gestank beklagten.» Man sieht: Eine an sich nicht uninteressante Fragestellung, aber primitivste technische Möglichkeiten. Aber die Doktorarbeit «Welche Schlüsse lassen sich aus der Anwesenheit toter oder abgeschwächter Tuberkelbazillen im Sputum ziehen?» wurde 1900 von der Zürcher Fakultät genehmigt.

Im Frühjahr 1900 hätte Amrein seine Assistentenstelle bei Dr. Turban antreten und einige Jahre dort bleiben sollen. Aber wieder einmal führte ihn sein Schicksal oder, was etwa gleich bedeutend war: seine innere Neigung, nach Arosa, diesmal definitiv. Er erhielt einen Brief von Dr. Wolfgang Römisch (1864–1946), den er von früheren Aufenthalten in Arosa her kannte und dessen Frau eine ausgezeichnete Pianistin, ehemalige Schülerin von Clara Schumann war. Dr. Römisch, der spätere Chefarzt des Waldsanatori-

ums, lud ihn ein, sich als Arzt in Arosa niederzulassen und schon von Anfang an Vertretungen seiner eigenen Praxis zu übernehmen.

So geschah es. Beim Entschluss, definitiv nach Arosa zu ziehen, mag neben der alten Sympathie für diesen Ort auch die Aussicht auf einen sympathischen Freundeskreis und gemeinsames Musizieren eine wichtige Rolle gespielt haben. Vor der Übernahme der Praxis besuchte Amrein eine Reihe von Kliniken, Kongressen und Kursen in Holland, England, Schottland und Paris. Zurück in Arosa, mietete er eine Wohnung im Chalet Maria, später Chalet «Am Rain» genannt, an der Poststrasse und heiratete seine Jugendfreundin Elsa Meyer (1876–1915), die Tochter des St. Galler Kapellmeisters Albert Meyer (1847–1933). In engen Verhältnissen mussten Wohnung und Praxis Platz finden. In Otto Amreins Aufzeichnungen (Manuskript einer Autobiografie 1930, 1984) heisst es:

Das kleine Esszimmer, das zwischen unserem Schlafzimmer und dem Sprechzimmer lag, hatte keine Heizung. Am Morgen wurde der eiserne Dauerbrennerofen im Sprechzimmer angefeuert, und durch die offene Tür wärmte sich auch das Wartezimmer. Wenn ich von den Praxisbesuchen zurückkam, war das Sprechzimmer glühend heiss. Die Patienten, vorwiegend Leute aus der Landwirtschaft, brachten einen derartigen Stallgeruch ins Wartezimmer, dass man unbedingt lüften musste. Aber dann wurde der Raum nicht mehr warm.

Otto Amrein betrieb also zu Beginn eine Allgemeinpraxis, zu der die verschiedensten Tätigkeiten gehörten: Wundversorgungen, Zahnextraktionen, Geburtshilfe usw. Mit seinem Kutschchen oder im Winter mit dem offenen Pferdeschlitten machte er Hausbesuche bis weit ins Schanfigg hinaus: Langwies, Peist, selbst Molinis und bis ins Sapün hinein. Wie dies mit den damaligen Verkehrsmitteln möglich war, ist für uns heutige Menschen rätselhaft. Dazu ein besonders eindrückliches Beispiel:

An einem Dezemberabend, nachdem es den ganzen Tag geschneit hatte, kam ein Bauer aus dem hintersten Sapün zu Fuss nach Arosa zu Dr. Amrein und bat diesen, seiner Frau bei einer schwierigen Geburt beizustehen. In tiefem

Schnee gelangten sie im Pferdeschlitten bis Langwies. Von dort aus stapften sie durch knietiefen Schnee ins Sapün und kamen gegen halb elf Uhr nachts dort an. Die Geburt war schwierig, aber gelang. Der Rückweg erfolgte wiederum mühsam, und schliesslich kam Amrein zwischen 5 und 6 Uhr morgens wieder in Arosa an. Die Expedition hatte über zehn Stunden gedauert, und um halb acht Uhr begann schon wieder die Praxis. Trotzdem fiel die Rechnung bescheiden aus. Einige Tage später erhielt Amrein einen Brief von dem Sapüner Bauern. Darin bedankte dieser sich ausführlich und sehr herzlich dafür, dass Dr. Amrein seiner Frau das Leben gerettet und einen gesunden Erben zur Welt gebracht habe. Und dann hiess es wörtlich: «Aber wir sind arme Bergbauern, und der Herr Doktor hat reiche Patienten, so dass Gottes Lohn die Sache wohl in Ordnung bringen wird.» Kommentar in Amreins Aufzeichnungen: «Und so geschah es.»

Mit seiner Annahme der reichen Patienten lag unser Sapüner Bauer gar nicht so daneben. Amrein hatte sich neben der Praxistätigkeit mehr und mehr der Tuberkulosebehandlung zugewandt und war als Tuberkulosespezialist auch im Ausland bekannt geworden. Es kamen zunehmend ausländische Patienten, vor allem Engländer nach Arosa, um sich von Dr. Amrein behandeln zu lassen. Sie logierten in diversen Hotels, Pensionen und Privatwohnungen. Um eine Ansteckungsgefahr für die Umgebung zu verhindern oder mindestens zu verringern, setzten sich Dr. Amrein und Dr. Römisch gegen erheblichen Widerstand aus dem Kurverein und der Gemeinde für ein Hygienegesetz ein. Dieses wurde dann schliesslich angenommen. Es enthielt Verhaltensregeln für die Patienten und Vorschriften betreffend Desinfektion von Wäsche und Räumen. Aber über diese lokalen Aktivitäten hinaus profilierte sich Amrein mehr und mehr auf internationaler Ebene.

Auslandkongresse

Die rasche Anerkennung Amreins als Tuberkulosespezialist ist nach heutigen Massstäben fast unglaublich. Schon 1902, also zwei Jahre

nach Praxisbeginn, hielt er in London ein Referat an einem internationalen Kongress. 1908 weilte er, der ursprüngliche Landarzt im hintersten Schanfigg, zuerst an der Delegiertenversammlung in Philadelphia und dann als Referent am internationalen Tuberkulosekongress in Washington, wo er die offizielle Stellungnahme der Schweiz zu diversen Fragen zu vertreten hatte. Er verfasste dann einen Rapport über diesen Kongress für das «Internationale Centralblatt für die gesamte Tuberkulose-Literatur»², als erster Referent dieses englischsprachigen Kongresses für die deutsche wissenschaftliche Literatur. Zu guter Letzt waren die Delegierten sogar noch von Präsident Theodor Roosevelt ins Weisse Haus eingeladen. Welch direkter Weg von der ländlichen Geburtshilfe im Sapünertal an die Spezialisteneinladung im Weissen Haus! Auch in den folgenden Jahren nahm Amrein regelmässig an internationalen Kongressen teil, in Edinburgh, Brüssel, Rom, London und Berlin. Er wurde jeweils von seiner Frau Elsa begleitet, die leider öfters an Asthmaanfällen litt. Im Mai 1915 starb sie an einer nicht mehr beeinflussbaren Asthmaattacke in St. Gallen.

Planung und Bau des Sanatoriums Altein

Nach den Hygienegesetzen Arosas und den Erfolgen der von Dr. Turban propagierten strikten Liegekuren, die Amrein sehr befürwortete, lag der Gedanke an ein eigenes grosses Sanatorium irgendwie in der Luft. Dieser Gedanke



SANATORIUM ALTEIN AROSA. SÜDFASSADE

Sanatorium Altein, Projektentwurf.

Quergiebel, große kreuzgangähnliche Wandelhalle, der Südfront des Hauses vorgelagert, nicht realisiert. (Skizze in Pb. Yost Amrein)

nahm 1911 Gestalt an, als Peter Wieland (1878–1930), der Besitzer des Hotels Seehof, dem der ganze benachbarte Hügel gehörte, sich an Amrein wandte, mit der Frage, ob man auf diesem Gelände nicht ein Sanatorium errichten sollte. Amrein stimmte zu, entwarf grobe Pläne und machte sich zusammen mit einem Initiativkomitee an eine detaillierte Planung. Wegen des 1912 ausgebrochenen Balkankrieges stockte die Planung und wurde erst 1913 wieder aufgenommen. Ein neu zusammengesetztes Gründungskomitee trieb nun Planung und Bau voran. Zu diesem Komitee gehörten: der spätere Bundesrat Calonder, Prof. Dr. von Salis Marschlins, Rechtsanwalt Peter Bener, Chur, Dr. med. Luzius Spengler, Davos, Dr. Eduard Neumann, Davos, Direktor A. Brenn, Passugg, und Dr. med. Amrein, Arosa. Den Architekturauftrag erhielt das bekannte Büro Schäfer und Risch, Chur. Im Prospekt für die Aktienzeichnung wird folgendes präzisiert: «Das Sanatorium bekommt 110 Fremdenzimmer und kommt auf den zur Seehofliegenschaft gehörenden sonnigen Hügel, mit der wundervollen Aussicht auf den ganzen Kurort und den diesen einschliessenden Bergkranz zu stehen. Da das Gelände bis zum See hinunter der Gesellschaft gehört, ist jede Verbauung oder Belästigung durch Rauch oder Staub unmöglich.» Die damals modernsten technischen Einrichtungen sollten berücksichtigt werden: Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Lift, Operationsräume, Röntgenkabinett und Sonnenbäder. Ursprünglich war eine riesige kreuzgangähnliche Wandelhalle vor der Südfront des Sanatoriums vorgesehen. Aus finanziellen Gründen wurde darauf verzichtet. Es wurde mit Gesamtkosten von 1,7 Millionen Franken gerechnet und eine Dividende von 6% in Aussicht gestellt.

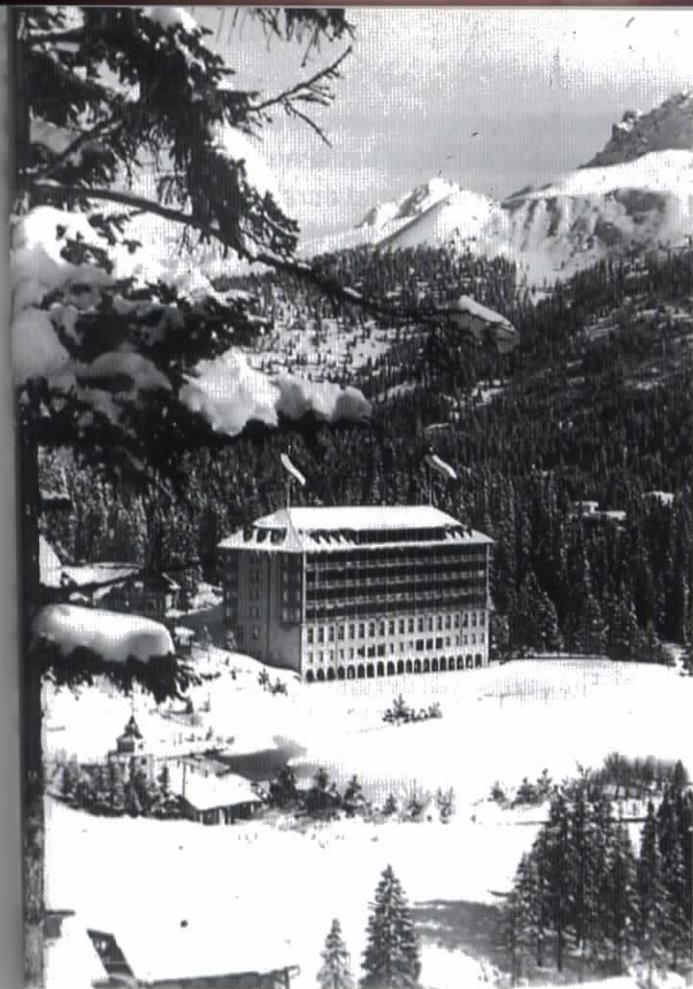
Früh im Frühjahr 1914 wurde der Bau in Angriff genommen, mit ungefähr 300 Arbeitern, meist Italienern. Da die Chur–Arosa-Bahn erst im Oktober 1914 in Betrieb genommen wurde, musste das schwere Baumaterial samt den schweren Marmorsäulen mit mehrspännigen Pferdefuhrwerken nach Arosa gebracht werden. Beim Kriegsausbruch im August 1914 reisten alle Arbeiter ab, so dass der Bau völlig still stand. An-

fang 1916 nahmen die Arbeiten ihren Fortgang, und am 17. Dezember 1916 fand die feierliche Eröffnung des neuen Privatsanatoriums statt.

Auf Wunsch von Dr. Amrein erhielt das Sanatorium den Namen Altein, entsprechend dem gegenüber liegenden malerischen Landschaftsabschnitt am Fuss des Valbellahorns, wo sich auch die bekannten Alteinwasserfälle befinden, die man bei genügenden Wassermengen und ohne zu viele Nebengeräusche sehr wohl hören kann. Der Name entstand nach Schorta aus dem älteren Namen Alp Tein, urkundlich 1357 Alp Thein. Tein ist der romanische Name des Dorfes Wiesen, welches südlich von Arosa im Landwasertal liegt.

Der Bau der Architekten Schäfer und Risch wurde in der Schweizerischen Zeitschrift für Architektur in einem neunseitigen Aufsatz mit zahlreichen Abbildung eingehend gewürdigt:

«Der Kurort Arosa hat seit einigen Monaten in dem mächtigen Neubau des Sanatoriums Altein eine weitere architektonische Sehenswürdigkeit erhalten. Die Churer Architekturfirma Schäfer und Risch hat es verstanden, den riesigen Baukörper, den ein aus bestimmten Erfordernissen herausgewachsenes Sanatorium erheischt, künstlerisch zu gestalten und der grossen Architektur der Umgebung einzufügen.»³ Vom Innern des Sanatoriums wird (ebd.) festgehalten, dass die Räume «bei allem reichen Aufwand und Luxus stets vornehme Gediegenheit und behagliche Wohnlichkeit erkennen lassen». Amrein war begeistert vom neuen Sanatorium, wo er nun erstmals eine eigentliche stationäre klinische Behandlung durchführen konnte. Enthusiastisch schrieb er: «Was für ein wundervolles Werk! Modernste Einrichtungen, Untersuchungsräume, Laboratorien, Röntgenabteilung usw., all dies stand nun zu meiner Verfügung; gute Assistenten halfen mir.»⁴ Zu ergänzen bleibt, dass Amrein in Dr. Hans Heinz einen «Hausarzt», heute würden wir sagen: Oberarzt oder Chefarzt-Stellvertreter, fand, den er sehr schätzte, als fähigen Arzt und «Gentleman» vom Kopf bis zu den Zehen.



Sanatorium Altein, definitive Form ohne Wandelhalle, Walmdach.
(Foto in Pb. J. G. um 1930)

An der Eröffnungsfeier nahm auch eine junge Dame, Fräulein Lilli Beerli (1889–1958), teil. Sie war nach einem Romanistikstudium und einem längeren Aufenthalt in Berlin zur Erholung nach Arosa gekommen. Zunächst hatte sie nichts von einer Untersuchung durch den ihr noch unbekanntem Dr. Amrein wissen wollen, von dem so viel Aufhebens gemacht wurde und der wahrscheinlich so ein typischer «cure doctor dandy» sein musste. Auf Drängen ihrer Mutter und ihres Bruders ging sie dann doch zur Untersuchung, verliebte sich und wurde 1917 die zweite Frau Amreins. Wenige Tage nach der Hochzeit musste Amrein als Hilfsdienstarzt zur Führung einer militärischen Tuberkuloseabteilung nach Solothurn einrücken. Der Kommandant erlaubte ihm grosszügig, als frisch Verheirateter zusammen mit seiner Frau im Hotel Krone zu logieren. Im Januar 1918 kam ein Sohn zur Welt. Mit einem Augenzwinkern notierte Amrein, dass dieser Sohn drei Vornamen erhielt: Jost (in Amerika dann Yost ge-

schrieben) nach dem Namen seines Grossvaters, Ursus in Anlehnung an die dem Hotel Krone benachbarte Sankt Ursenkathedrale und Lucius als Reverenz an seinen Freund und Kollegen Luzius Spengler.

Das Lungensanatorium Altein in der Ära Amrein 1916–1931

Aus den biographischen Aufzeichnungen Amreins und dessen Sohn Yost sowie aus zahlreichen Publikationen Amreins wissen wir recht genau, wie sich das Leben im Sanatorium damals abspielte. Der Grundgedanke war, die optimalen klimatischen Verhältnisse von Arosa mit den Vorteilen eines unter ärztlicher Leitung stehenden Sanatoriums mit geschultem Pflegepersonal und allen damals modernsten hygienischen und technischen Einrichtungen zu verbinden. Die Diagnose und die Beurteilung der Aktivität der Krankheit stützten sich vor allem auf klinische Zeichen: Schwäche, Husten, Auswurf mit oder ohne Blutbeimischung, Fieber, Nachtschweiss. Die Sputumuntersuchung zum Nachweis von Tuberkelbakterien spielte schon damals eine zentrale Rolle. Die Röntgenuntersuchung gewann erst allmählich mit der Verbesserung der Aufnahmetechnik, besserer Bildqualität und zunehmender Erfahrung an Bedeutung. Zuvor stützte man sich stark auf die Lungenauskultation⁵ und eine peinlich genaue Temperaturkontrolle. Man kann sich vorstellen, wie geregelt der Tagesablauf schon al-



**Chefarztvisite von Prof. Ernst Tanner auf den Liegebalkonen
der Zürcher Heilstätte Altein um 1952. (Foto in Pb. J. G.)**

Die Liegekur

Karl Turban hat in Davos die ersten Liegekuren in geschlossener Anstalt durchgeführt. Für ihn war die Liegekur, die sehr viel Geduld erforderte, ein aktiver Beitrag des Patienten für seine Heilung, eine eigentliche Pflichterfüllung. Die Liegekuren wurden auf den großen, geschützten Balkonen der Sanatorien oder in den Zimmern bei geöffneten Fenstern durchgeführt. Die großen Liegebalkone haben die Architektur der Sanatorien schon äusserlich geprägt. Die Patienten lagen während vieler Stunden im Tag fast bei jeder Witterung auf ihren Balkonen, vorwiegend in flacher Lage. Sämtliche damaligen Sanatorien übernahmen das Prinzip der Liegekuren. Diese regelten den Tagesablauf der Patienten. Auch Otto Amrein fand, dass die Ruhebehandlung das Wichtigste für den Lungenpatienten sei. Selbst später, in der Ära der Antibiotika, hielt sich die Tradition der «stillen Liegekur», wenigstens während einiger Stunden pro Tag, noch lange. (Siehe die Abbildung)

Ausser den Liegekuren spielte die Behandlung mit Tuberkulin, das man heute nur für Hauttests zum Nachweis einer einmal durchgemachten tuberkulösen Erstinfektion verwendet, eine gewisse Rolle. Man erhoffte sich davon eine Stimulation der Abwehrreaktionen des Körpers, was man auch mit allen andern Massnahmen zu erreichen suchte. Was die Möglichkeit einer direkten Einwirkung auf die Tuberkelbakterien betrifft, war Amrein in Übereinstimmung mit seinen Kollegen formell: «Nie wird ein spezifisches Mittel imstande sein, wirklich ernstlich an Tuberkulose erkrankte Patienten auf einmal zu heilen.»⁹ Noch für lange Zeit gab es damals eben kein einziges Antibiotikum, und niemand konnte ahnen, welche Umwälzung in der Behandlung von Infektionskrankheiten mit der Entdeckung der Antibiotika eintreten würde. Ähnlich wird es unseren

lein durch das Fiebermessen war. In den Richtlinien für die Patienten steht: «Einmal muss man, um genaue Werte zu bekommen, häufig messen, alle 2 Stunden während des Tages und eventuell auch nachts, um herauszubekommen, ob und wann eine Temperaturerhöhung stattfindet.»⁶ Und später heisst es: «Ich kann nicht genug davor warnen, falsche Temperaturen aufzuschreiben und den Arzt zu täuschen, um früher aufstehen oder dies oder jenes unternehmen zu dürfen.»⁷

Brachten schon diese Temperaturmessungen eine strikte Regelung des Tagesablaufs, so trug die sakrosankte Liegekur ein Übriges dazu bei. Sie war in der Ära vor den Antibiotika das Zentrum der Behandlung. «Die Ruhebehandlung ist das Wichtigste für den Lungenpatienten, speziell im Beginn seiner Kur. Die damit erzielten Resultate sind im Vergleich mit allen anderen therapeutischen Massnahmen weitaus die besten.»⁸ Die Liegekuren wurden vorwiegend in flacher Lage auf dem Liegestuhl auf den geschützten Balkonen oder im Bett bei geöffneten Fenstern durchgeführt.



Treppenaufgang zur Eingangshalle. Säulen, Balustraden, Boden aus gelbbraunem und rotem Marmor. (Foto in Pb. J. G. 2005)

heutigen Erkenntnissen im Licht künftiger Errungenschaften ergehen. Es ist übrigens interessant zu wissen, dass ausgerechnet das Altein in den fünfziger Jahren unter Ernst Tanner eine Vorreiterrolle in der modernen konsequenten kombinierten Chemotherapie der Tuberkulose spielte.

Aber zu Amreins Zeiten gab es diese Möglichkeit nicht, und es brauchte unendlich viel Geduld von Arzt und Patient, um die langen Kuren durchzustehen. In gewissen Fällen wurden Erfolge durch den Pneumothorax, die zeitweise Stilllegung einer Lunge durch Einbringen von Luft in die Brusthöhle, erzielt. Trotz allen strengen Verhaltensregeln darf man sich nicht vorstellen, im Sanatorium Altein habe ein kasernenmässiger Betrieb geherrscht. Amrein betonte denn auch: «Natürlich muss das Sanatorium ein angenehmer Aufenthalt sein, und der Patient muss neben aller gewissenhaften Führung und Überwachung nicht wie ein Gefangener behandelt werden, sondern sich glücklich und wohl fühlen können. – ... Sie (die Sanatorien) sind nicht Isolierspitäler, sondern meistens die modernsten und komfortabelsten Häuser mit den glänzendsten hoteltechnischen und sanitären Einrichtungen, ein erstrangiges Hotel mit allen hygienischen Einrichtungen und Raffinements.»¹⁰ Tatsächlich hatte das Sanatorium sehr grosszügige Aufenthaltsräume, einen wunderschönen Bibliotheksraum mit einer ausgesuchten, von Frau Lilli Amrein zusammengestellten Bibliothek und eine hervorragende Küche. Ein älterer Kollege, der einst im Altein Assistent gewesen war, hat mir versichert, dass die Mahlzeiten von Kellnern im Frack serviert worden seien. Ausserdem fanden, den Neigungen des Chefarztes entsprechend, regelmässig Konzerte mit international bekannten Interpreten und Lesungen statt.

Zeitweise weilten Patienten aus 31 verschiedenen Nationen im Altein; am stärksten vertreten waren die Engländer. Natürlich musste sich der Chefarzt mit sehr verschiedenen Mentalitäten befassen. So betrachtete man zum Beispiel in vielen südlichen Ländern eine Erkrankung an Tuberkulose als Unehre für die Familie. Die folgende Geschichte macht dies deutlich:



Figur aus der Stuckdecke des grossen Aufenthaltsraumes, Werk des Bildhauers Otto Kappeler. (Foto in Pb. J. G. 2005)

Ein junger griechischer Patient bat Dr. Amrein während der Weihnachtstage um einen Urlaub, den er ausserhalb des Sanatoriums in einem Hotel verbringen wollte. Er erwartete für die Festtage zahlreiche Verwandte und Freunde und wollte vermeiden, dass er als Tuberkulosepatient identifiziert wurde. Wegen eines frisch angelegten Pneumothorax wagte Amrein nicht, diesen Urlaub zu gewähren. Als er dann zum Weihnachtsdiner in den festlich geschmückten Saal trat, kam auch der junge Grieche schwer hinkend an Krücken, begleitet vom Schweif seiner Gefolgschaft, zum Diner. Später gestand er, er habe seinen Freunden erklärt, er habe bei einem Sturz ein Bein gebrochen, sei deshalb in der Klinik zur Behandlung und noch nicht genügend mobil, um ins Hotel zu kommen. Nach der Abreise der Freunde war der «Beinbruch» geheilt.

Sanatorium Altein



Chefarzt: Dr. O. Amrein
Hausarzt: Dr. H. Heinz

Fliessendes warmes und kaltes Wasser in allen Zimmern

Son Altesse le Prince Ala es Saltaneh, Teheran-Londres

Miss Sheil, Dublin
Capt. Mitchell Handy, Washington
Miss Finlay, England
Mrs. Eveline Smyth, U. S. A.
Carrot Smyth Esq., U. S. A.
Gordon Cole Esq., Portsmouth
Herr Bräutigam, Rio de Janeiro
Mons. J. P. Guzmán 'Serclae, Madrid
Mrs. Costelloe, Cambridge
Th. W. Hill, Esq., London
Mrs. R. Hill, London
Alan Little Esq., England
Mrs. M. Lacey, Hove, England
Miss J. M. Lacey, Hove, England
Herr Walter Stupakoff, Hamburg
James S. Neave Esq., England
Capt. Cunningham, England
Lieut. N. J. Perri, Manchester
Stanley P. Mole Esq., England
Capt. O'Keefe, England
Mme. Verrios, Paris
Miss J. K. Robinson, England
Lieut. F. Nelson Parker, Bristol, England
Mlle. Kethy Papapanayotou, Athenes
Ltn. Harold Welburn, Birmingham
Motohachiro Tanaka Esq., Japan
Mr. le Dr. José Candido de Andrade Muricy, Brésil

Ltn. Col. George L. Raikes, Portsmouth
Mrs. J. Mary Dillon, London
Herr Wilhelm Marx, Ludwigsburg
Mons. Albert Boyer, Paris
M. Norton Esq., London
Miss B. Clifton, London
Mlle. Mina Jatrides, Athenes
Noiman Lucas Esq., Alexandria
Frau Dr. W. Wolff, Stadtoldendorf
Herr Dr. Richard Wolf, Stadtoldendorf
Lieut. W. D. Fairbairn R. N. England
Frau Justine Lippmann, Basel
Herr Jonker John, Semarang, Holland
Frau Anny Fehrlin, St. Gallen
Mr. Aivarados Joaquin, Las Palmas
Mr. Sousa Paolo d'Oliveira, Rio Janeiro
Mme. Sousa Elisa, Rio Janeiro
Mr. Sousa Paolo d'Oliveira fils, Rio Janeiro
Mme. Sousa Julia, Rio Janeiro
Mr. Tagucher, London
Fri. S. Zürcher, Teufen
Herr C. Zürcher, Teufen
Frau B. Hirsch, Wiesbaden
Mr. son Excelle. Alai Hussein, Teheran
Herr Ehrich Goldschmidt, stud., Basel
William J. van Pelt Esq., U. S. A.
Mr. Czarnosyl, Paris
Miss B. Cunningham, London

W. Costelloe Esq., London
Herr Munster Rud. Bechyně, Prag
Mr. A. Delayannis, Athen
Mr. P. Sachouris, Athen
Mr. and Mrs. Littlejohn with child and attendance, U. S. A.

Herr Libermann, Luck
Miss Williams, London
Frau Fanny Panzer, Meran
Herr Fritz Panzer, Meran
Miss Hubbard, Montana
Mister Dillon, London
Herr Hirsch, Wiesbaden
Mad. Vila Rudicka, Prague
Herr Bechinié, Prague
Frau Dr. Mayer, Stuttgart
Herr Dr. Mayer, Stuttgart
Fräulein Loewe, Berlin

Kurhaus Surlej



Das ganze Jahr offen
Besitzerin: Fri. D. Meisser

Herr Jos. Meyer, Mulhouse
Herr V. Stali, Prag
Herr Oskar Rietmann, St. Gallen
Frau H. Hofacker, Stuttgart
Frau Cläre Höschele, Halle a. S.
Frau Plr. Rothenberger, St. Gallen
Frau H. Bodmer, Zürich
Frau Dr. M. Doerr, Ludwigshafen
Herr A. v. Kirchbach, Dresden
Frau S. v. Kirchbach, Dresden
Fri. Erica Baerwolff, Zürich
Frau Hugentobler-Brodbeck
 und Töchterchen, Pratteln
Herr Hofacker, Stuttgart
Herr Dir. Viofler u. Frau Gemahlin,
Herr Dr. Otto Homburger, Karlsruhe
Fri. Claire von Beauvais, Königswinter
Herr Hans Forrer, Kaufmann, Zürich
Frau Dora Mähr, Chur
Herr Max Michael Bosch-Oswald,
 Teldafing, München
Frau S. Iselin-Lang und Familie,
 3 Personen, Sirmach
Frau S. Iselin-Lang und Familie,
 3 Personen, Sirmach
Herr Georg Schuh mit Frau, Gemahlin,
 Zossen
Frau J. Büchi, Tägerwilen
Herr E. Rathgeb, Oerlikon

Öffentlichkeitsarbeit, kulturelle Aktivitäten

Neben der intensiven ärztlichen Tätigkeit stellte sich Amrein von Anfang an auch für Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung. Es war damals fast selbstverständlich, dass ein Arzt nicht einfach abgeschottet von öffentlichen Aufgaben nur für seinen Beruf arbeitete. Im «Fremdenblatt Arosa» wurde dies im Nachruf auf Amrein so formuliert: «Er stammte noch aus jener Zeit, da es der Gebildete für seine Pflicht hielt, nicht im Spezialistentum aufzugehen, sondern sich vielmehr auch um die Dinge der Öffentlichkeit zu kümmern.»¹¹ So war denn Amrein im Laufe der Zeit im Schulrat, im Gemeinderat, im Kurvereinsvorstand und selbstverständlich sehr aktiv im Ärzte-

SANATORIUM ALTEIN

Montag, den 4. Februar 1929, abends 8 1/2 Uhr

KLINGLER-QUARTETT

PROF. KARL KLINGLER
RICHARD HEBER
FRIDOLIN KLINGLER
FRANCESCO VON MENDELSSOHN

BEETHOVEN-ABEND

PROGRAMM:

1. Streichquartett D-dur, op. 18 Nr. 3
Allegro
Andants con moto
Allegro
Presto
2. Streichquartett F-moll, op. 95
Allegro con brio
Allegretto ma non troppo
Allegro assai vivace, ma serioso
Larghetto espressivo. Allegretto agitato
3. Streichquartett a-moll, op. 13a
Assai sostenuto; Allegro
Allegro ma non tanto
Molto Adagio (Heiliger Dankgesang eines Genesenden an die Gottheit, in lydischer Tonart)
Alia marcia, assai vivace
Allegro vivace

Karten à Fr. 8.— (numeriert) und Fr. 5.—
bei Junginger-Heftli, Buchhandlung und Sanatorium Altein

KONZERTDIREKTION: M KANTOROWITZ, ZÜRICH

Konzertprogramm Altein
vom 4. Februar 1929. Klingler-Quartett. (Pb. J. G.)

Patientenliste des Sanatoriums Altein, angeführt von «Son Altesse le Prince Ala es Saltaneh, Teheran Londres», gefolgt von Patienten aus aller Welt, überwiegend Engländern. (Fremdenblatt Arosa vom 8. Sept. 1924)

So verlief jene Zeit im Sanatorium zwischen Hoffnung und Bangen, ohne wirksame Medikamente. Es brauchte viel Geduld und den festen Willen, sich nicht fallen zu lassen, und ein grosses gegenseitiges Vertrauen zwischen Arzt und Patient. Aber man darf heute nicht vergessen, dass es auch damals, vor der Zeit der Antibiotika recht viele Heilungen gab. Mein eigener Grossvater, Heinrich Schmid (1867–1933), kam Ende des 19. Jahrhunderts todkrank von Zürich nach Arosa, wurde hier geheilt und lebte noch gut 35 Jahre munter und sehr aktiv weiter.

verein tätig. Besonders zu erwähnen ist auch der vom Ärzteverein ins Leben gerufene «Verein zur Unterstützung unbemittelter Kranker», den Amrein während Jahren präsidierte. Es gab ja damals keine Sozialversicherung, und für viele Patienten wurden die langen Kuren zum wirtschaftlichen Ruin. Durch Sammlungen in Hotels und privaten Sanatorien, Benefizkonzerte, Lesungen und Basare wurden erstaunlich grosse Summen zusammengebracht. Damit konnte der Verein z. B. in einem einzigen Jahr 54 Patienten die Fortsetzung ihrer Kur ermöglichen. Es ist bemerkenswert, wie diskret die Unterstützungen erfolgten. Nur wenige Vorstandsmitglieder kannten die unterstützten Personen, und es scheint, dass die Anonymität besser garantiert war als heute in höchsten politischen Gremien.

Waren für Amrein öffentliche Ämter eine als selbstverständlich angenommene Pflicht, so entsprachen seine kulturellen Aktivitäten einem inneren Bedürfnis. Die Konzerte, an denen er vor allem in jüngeren Jahren aktiv als Geiger teilnahm, fanden nicht nur als Benefizkonzerte statt, sondern während des ganzen Jahres als musikalische Anlässe auf hohem Niveau, abwechslungsweise im Altein und im Waldsanatorium. Sie waren auch für die Öffentlichkeit zugänglich. Geübt wurde im wunderschönen Musikraum des 1919 gebauten Amreinhauses «Guardalej» am Obersee.

In den Erinnerungen von Amreins Sohn, betitelt «Music In The Magic Mountains», erscheinen die Namen vieler bekannter Musiker, die im «Guardalej» verkehrten: Edwin Fischer, Joseph Szigeti, Stefi Geyer, Wilhelm Backhaus, Adolf Busch, Rudolf Serkin und Alphonse Brun, ein Freund der Familie. Die Künstler logierten in der Regel bei der Familie Amrein, wenn sie in Arosa ein Konzert gaben. Ausser den musikalischen fanden auch gesellschaftliche Anlässe im «Guardalej» statt. Yost Amrein hat ihnen in seinen Jugenderinnerungen den Titel «Tea and Sympathy» gegeben. Die Teenachmittage, organisiert von Frau Lilli Amrein, erfreuten sich grosser Beliebtheit. Als das belgische Königspaar Albert I. und Elisabeth 1933 in Arosa in den Ferien weilte, hatte die musikbegeisterte Königin Lust, auch hier

Herrn Doktor Amrein
in Erinnerung an unser Musizieren.

Elisabeth

Arosa, Januar 1933

SONATE
pour deux Violons et Piano

op. n°
C. B. LOEILLET
(1860-1928)

N° 1

Harmonisée par
ALEXANDRE B.

Lento affettuoso
p dolce

Lento affettuoso
p dolce

Notenblatt mit Widmung der belgischen Königin Elisabeth, Januar 1933. (Original Ph. Yost Amrein)

zu musizieren. Man verwies sie an Amrein. Und so kam es, dass Elisabeth mit Amrein im Musikzimmer Sonaten spielte, während König Albert in der benachbarten Halle mit Frau Amrein am Kaminfeuer sass und Tee trank. Ein Notenheft mit einer Widmung von Königin Elisabeth zeugt von diesen Begegnungen.

Publikation, letzte Jahre

Amrein hat im Laufe der Zeit etwa 60 Publikationen verfasst, die meisten aus dem Gebiet der Tuberkulose und Klimatologie. Sein wichtigstes Werk ist das Lehrbuch «Klinik der Lungentuberkulose für Studierende und Ärzte» (vgl. Literaturverzeichnis)¹². Neben einigen Reisebeschreibungen ist daneben vor allem eine Stellungnahme zu Thomas Manns «Zauberberg» in der «Münchener medizinischen Wochenschrift» bemerkenswert. Während fast alle anderen Ärzte, nicht nur jene aus dem betroffenen Davos,

Kurzporträt Otto Amrein

Bürger von St. Gallen, geboren (1874) und aufgewachsen in St. Gallen. Maturität 1894 in St. Gallen. Medizinstudium an den Universitäten Basel, Heidelberg und Zürich, eidgen. Staatsexamen Zürich 1899, Dr. med. Universität Zürich 1900. Assistent in den Sanatorien Wald und Clavadel/Davos. Aufnahme der Praxistätigkeit in Arosa Ende 1900, zuerst als Allgemeinpraktiker und Kurarzt, ab 1916 als Chefarzt des neu erbauten Sanatoriums Altein, bis 1931. Ab 1931 bis zu seinem Tod 1935 reduzierte Konsiliartätigkeit. Zahlreiche Publikationen aus dem Gebiet der Tuberkulose und Klimatologie. Öffentlichkeitsarbeit im Schulrat, Gemeinderat (Sanitätskommission) und Kurverein. Verheiratet in erster Ehe mit Elsa Meyer, nach deren Tod (1915) in zweiter Ehe mit Lilli Beerli.

dieses Werk nach dessen Veröffentlichung im Jahr 1924 sehr negativ beurteilten, wie Christian Virchow nachgewiesen hat, sah Amrein das Problem ganz anders. Er hielt in seinem Artikel fest, dass «...wenn man den Roman unbefangen als Kunstwerk lese und seine Schilderungen nicht durch eine gefärbte Brille ansehe, eine bedeutende Leistung eines bedeutenden Schriftstellers sich herauskristallisiere». Und zusammenfassend fand Amrein: «Wenn durch die Lektüre von Thomas Manns Zauberberg ein Sanatoriumsarzt den Kontakt mit und das Vertrauen von Seiten eines Kranken verliert, dann war eben etwas im gegenseitigen Verhältnis und im ganzen Zusammenleben nicht richtig.» Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Thomas Mann mit seiner Frau wiederholt in Arosa im Waldsanatorium bei Dr. Römisch weilte und auch öffentlich aus seinem «Zauberberg» vorlas.¹³

Gegen Ende der zwanziger Jahre schwächte sich die Konjunktur ab, und anschliessend trat eine schwere wirtschaftliche Depression ein. Die ausländischen Patienten konnten sich die teuren Privatsanatorien nicht mehr leisten. 1931 wurde das Altein als Sanatorium aufgegeben und anschliessend in ein Sporthotel umgewandelt. Amrein übte noch während vier Jahren eine reduzierte privatärztliche und konsiliarische Tätigkeit

aus und starb am 2. August 1935 in seinem 62. Altersjahr an einem Herzversagen.

Seine Persönlichkeit und sein Lebenswerk wurden selbst im Ausland eingehend gewürdigt. So schrieb die berühmte englische Fachzeitschrift «Lancet» über Amrein: «He was a first-rate clinician, cautious and sagacious, and with the personal qualities that retain the patient's confidence through months or years.» Aus heutiger Sicht könnte man sich vielleicht fragen, wie es möglich war, dass Dr. Otto Amrein zu einer Zeit, da es noch kein einziges wirksames Medikament gegen die Tuberkulose gab, eine derartige Autorität und Ausstrahlung hatte und man ihm echte Verehrung entgegenbrachte. Der Nachruf auf Amrein im «Fremdenblatt Arosa» beantwortet diese Frage wohl am überzeugendsten¹⁴: «Aber am stärksten hat zu dem grossen Erfolg, den er in seinem Lebenswerk verzeichnen durfte, doch wohl sein Wesen beigetragen, das niemand, der mit ihm einmal zu tun hatte, vergessen kann. Ein Gefühl der Geborgenheit erfasste die Patienten, wenn er zu ihnen trat. Man muss gesehen haben, welche Kraft am Krankenbett von diesem gütigen und helfenden Mann ausgegangen ist.»

Unbedruckte Quellen

- Privatbesitz von Yost Amrein, Claremont USA:
Armein, Otto: Manuskript einer Autobiographie, vollständig nur in einer Übersetzung seines Sohnes Yost Amrein. Deutsches Original nur in Bruchstücken. Titel auf Englisch: «Arosa And From My Life (written ca. 1930, translated 1984).
Amrein, Yost: Manuskript «Music In The Magic Mountains» und «Tea and Sympathy» Entstehungsjahr nicht bekannt, aber Hinweis, dass sich die Erinnerungen auf die Jahre 1924–1934 beziehen.

Gedruckte Quellen

- Biographisches Lexikon verstorbener Schweizer, II. Band. Zürich: Schweizerische Industrie-Bibliothek 1948.
Fremdenblatt Arosa, Jahrgang 1923, 27. Januar.
Fremdenblatt Arosa, Jahrgang 1924, 8. September.
Fremdenblatt Arosa, Jahrgang 1935, 10. August.
Lancet, redaktioneller Nekrolog: Dr. Amrein, in: Lancet 1935; 17. August, 403.
Prospekt für die Aktienzeichnung für das Sanatorium Altein, Arosa 1913. (Pb. J. G.)

Literatur

- Amrein, Otto: Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus dem Vorkommen abgestorbener oder in ihrer Virulenz abgeschwächter Tuberkelbazillen im Sputum ziehen? Diss. med. Universität Zürich 1900.
- Amrein, Otto: Die internationale Tuberkulose-Konferenz in Philadelphia 23.–26. September 1908, in: Internationales Centralblatt für die gesamte Tuberkulose-Literatur, Würzburg: A. Stuber, 83–90.
- Amrein, Otto: Klinik der Lungentuberkulose für Studierende und Ärzte. Bern: A. Francke 1917.
- Amrein, Otto: Lungentuberkulose. Was Lungenpatienten wissen müssen. Arosa: F. Junginger Verlag (o.J.).
- Amrein, Otto: Aus den «Zauberbergen». Münchner medizinische Wochenschrift 1928; 21: 908.
- Äskulap in Graubünden. Beiträge zur Geschichte der Medizin und des Ärztestandes. Chur: Calven 1970.
- Danuser, Hans: Arosa wie es damals war, Band 3. Arosa: Eigenverlag 1999.
- Schorta, Andrea: Wie der Berg zu seinem Namen kam. Chur: Terra Grischuna 1988.
- Schweizerische Zeitschrift für Architektur, redaktionell: Das Sanatorium Altein in Arosa, in: Schweizerische Zeitschrift für Architektur 1917: 59–67.
- Virchow, Christian: 80 Jahre Zauberberg. Über die Reaktion der Ärzte auf den Roman von Thomas Mann, in: Pneumologie 2004; 58: 791–802.

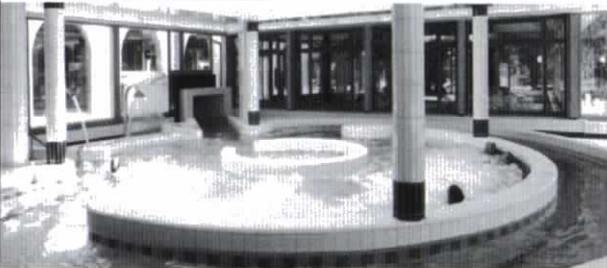
Anmerkungen

- ¹ Zur Bedeutung der Liegekur in der damaligen Tuberkulosebehandlung s. Kasten.
- ² Im Manuskript ist zwar ein «Zentralblatt für Tuberkuloseforschung» erwähnt. Der Artikel über die internationale Tuberkulosekonferenz ist aber im damaligen «Internationalen Centralblatt für die gesamte Tuberkulose-Literatur» erschienen, das im Original eingesehen werden konnte, s. Literaturverzeichnis.
- ³ Schweiz. Zeitschrift für Architektur 1917, S. 59.
- ⁴ Dieser begeisterte Ausruf steht in der Autobiographie von Otto Amrein.
- ⁵ Lungenauskultation: Abhören der Lunge, früher von bloßem Ohr, später fast immer mit Hilfe eines Stethoskops (Hörrohrs).
- ⁶ Amrein, Lungenpatienten, S. 10.
- ⁷ Ebd., S. 13.
- ⁸ Ebd., S. 14.
- ⁹ Ebd., S. 36.
- ¹⁰ Ebd., S 24 ff.
- ¹¹ Nachruf im «Fremdenblatt Arosa» vom 10. August 1935.
- ¹² Es ist aus heutiger Sicht nicht leicht zu beurteilen, welche Bedeutung Amreins «Klinik der Lungentuberkulose» damals hatte. Aber die Tatsache, dass



Eine Oase der Entspannung
im Luftkurort Arosa.

CLUB HOTEL mit Solbad
Altein



Solbad & Wellness-Erlebnis...

Solbad, Dampfbad, Sauna, Sprudelbäder, Sanarium, Erlebnisbad mit Wildwasserkanal/Aussenschwimmbad (Sommer), Erlebnisduschen, Fitnessraum (zeitgemäss ausgestattet), Ruhepavillon, Badetuch

Einzeltritt	pro Person	CHF	24.00
5er Abonnement	pro Person	CHF	96.00
10er Abonnement	pro Person	CHF	192.00
Saisonabonnement	pro Person	CHF	300.00

...und eine Massage, die Sie verwöhnt.

Klassische Massage	25 Min	CHF	35.00
	50 Min	CHF	60.00
Med. Sportmassage	25 Min.	CHF	35.00
	50 Min	CHF	60.00
Lymphdrainage	50 Min	CHF	70.00
Fussreflexzonen	50 Min	CHF	70.00
Solarium	10 Min.	CHF	5.00

Täglich geöffnet von 07:30 bis 21.00 Uhr

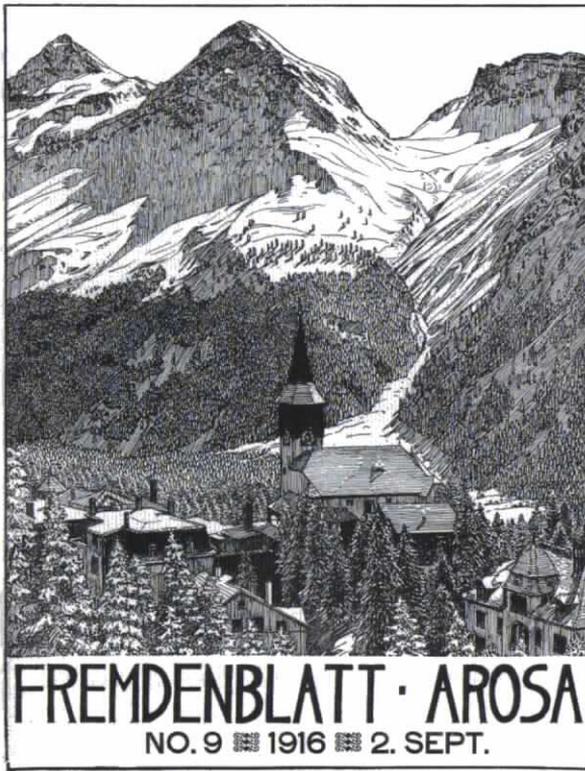
Sommersaison 24. Juni bis 15. Okt 2006
Wintersaison 16. Dez 2006 bis 09. April 2007



Auskunft und Reservation
Club Hotel Altein, 7050 Arosa
Tel 081 377 31 51
www.altein.ch

**Oben: Das heutige «Club Hotel Altein»
unter der Direktion von Dominik Stalder.**

Zur früheren Baugeschichte und Nutzung: Erbaut wurde das Hotel Altein 1916 und eröffnet am 17. Dezember desselben Jahres von Direktor Dr. med. Otto Amrein, der es bis zur Wirtschaftskrise 1931 als Privatsanatorium für Tuberkuloseerkrankungen führte. Nach Umbauten diente es als Sporthotel Altein. Während der Kriegsjahre blieb es geschlossen, vermutlich wurde es vorübergehend für Internierte genutzt. 1945 wurde es vom Kanton Zürich erstanden und nach Umbauten Ende 1946 als Kantonal-zürcherische Heilstätte unter der Leitung von Dr. med. Ernst Tanner wieder eröffnet. Als sein Nachfolger wirkte von 1958 bis 1978 Prof. Dr. med. Johannes Gartmann, nach einer Erweiterung auf andere Atemwegserkrankungen ab 1959 als Kantonal-zürcherische Höhenklinik. Die Schliessung der Höhenklinik hatte verschiedene Gründe: Zum einen ging die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen zurück, zum andern hatte der Kanton Zürich zahlreiche Spitäler erbaut, die seine Bedürfnisse deckten. Nach Umbauten diente die ehemalige Klinik ab 1979 dem «Ferienverein» (www.ferienverein.ch) als Club Hotel Altein. (P. M., nach div. mündlichen Quellen, insbes. von J. G.)



1923 eine zweite Auflage im bekannten Springer Verlag in Berlin erschien, spricht natürlich dafür, dass das Buch stark beachtet wurde.

- ¹³ Im «Fremdenblatt Arosa» vom 27. Januar 1923 findet man einen Bericht über eine Vorlesung von Thomas Mann am 10. Januar 1923 im «Waldsanatorium». Er las ein Kapitel aus dem noch unveröffentlichten «Zauberberg».
- ¹⁴ Nachruf auf Otto Amrein in «Fremdenblatt Arosa» vom 10. August 1935, Frontseite und folgende Seite.